

Burg und Schloss Ebersberg

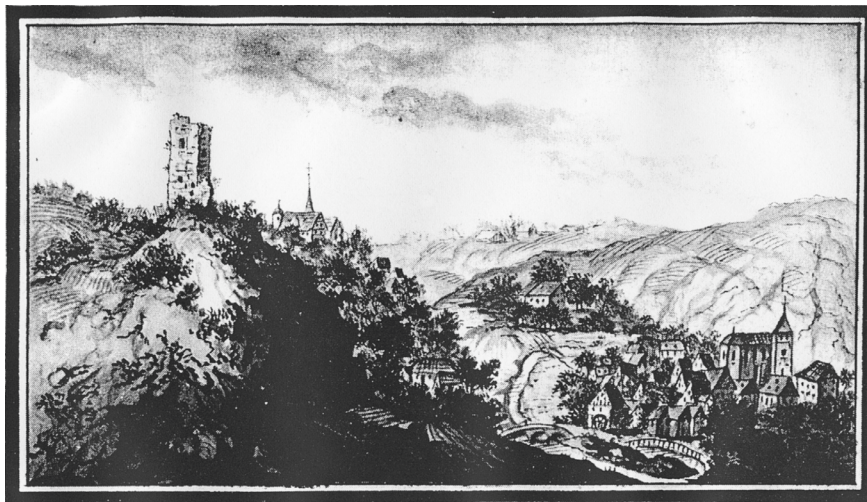


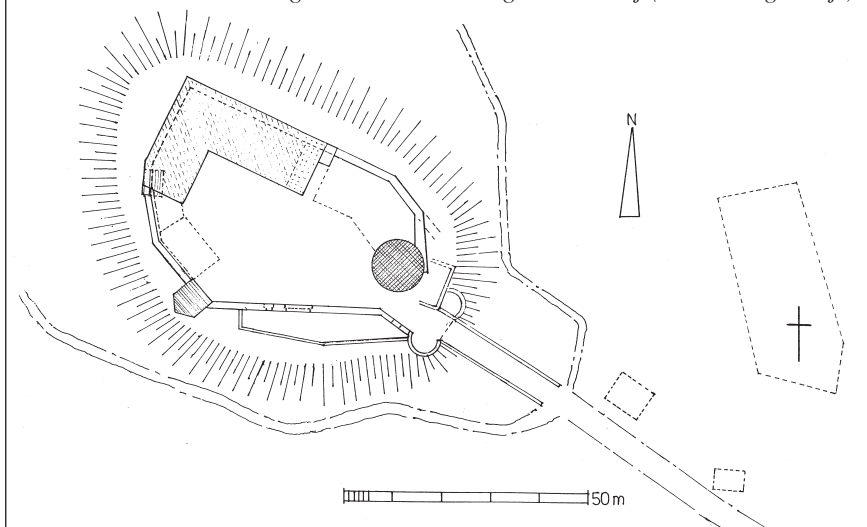
Abb. 1. Schloss Jagstberg und Mulfingen, 1799 (aus: *Ansichten aus Hohenlohe, Sigmaringen 1990, S. 107*).

Die Burg Ebersberg

Der Name der Burg Ebersberg taucht erstmals im Jahre 1226 im Familiennamen des jungen Würzburger Domkanonikers Burghard von Ebersberg auf. Erbauer war vermutlich sein Vater Siboto von Jagstberg, der neben seiner bisherigen Herrschaft, die im Raum zwischen Künzelsau und Mergentheim lag, in den Besitz von Gütern im Schwäbisch-Fränkischen Wald östlich von Backnang gekommen sein muss und hier eine neue Burg errichtete. Siboto von Jagstberg-Ebersberg (1228 bis 1230) gehörte dem alten hochfreien Adel an und zählte zu den Vornehmsten dieses Standes wie die Herren von Hohenlo-

he, von Krautheim, von Langenburg und von Breuberg, mit denen er verkehrte und zum Teil verwandt war und die alle in jener Zeit stattliche Burgen erbauten. Ein Zeichen seines Ranges und seiner Selbsteinschätzung war, dass er sich wie einige Fürsten und Grafen eines Reiterriegels bediente. Von 1230 an nannten er und seine Nachkommen sich nur noch nach der neuen Burg Ebersberg, die also zum Hauptsitz der Familie und Mittelpunkt der Adelherrschaft wurde. Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts behielten die Ebersberger ihren hohen Rang als „Edle“ (nobiles) und ihre Vorzugsstellung¹.

Abb. 2. Lageplan. Kreuzschraffur 13. Jahrhundert, einfache Schraffur spätes 15. Jahrhundert. Rechts gestrichelt ehemaliger Friedhof (Zeichnung: Verf.).



Der erste namengebende Sitz der Familie war Jagstberg, wie der Name sagt, an der Jagst gelegen, hoch über dem 1095 erstmals genannten stattlichen Ort Mulfingen und etwa mittig zwischen den ebenfalls im Jagsttal liegenden Burgen Krautheim und Langenburg. Der linke westliche Rand des hier recht breiten Flusstales steigt steil auf und bildet auf der Hochfläche einen nordsüdlich verlaufenden Sporn, welcher durch eine tiefe Bachklinge im Westen aus der Talwand herausgeschnitten wird. An seiner höchsten Stelle befand sich die Burg Jagstberg, gegen die Hochfläche durch einen Graben geschützt, und nach Norden schloss sich auf dem abfallenden Sporn das befestigte Städtchen an.

Aus dem Jahr 1228 ist die erste Nennung von *Jagesperch* überliefert. Da Siboto von Jagstberg um 1220 seine neue Burg Ebersberg erbaute, muss Jagstberg erheblich älter sein. Die 1782 und 1822 völlig abgebrochene Burg war offensichtlich eine stattliche Anlage, dem vornehmen Stand ihrer Erbauer entsprechend. Einzige bildliche Überlieferung ist eine Pinselzeichnung von 1799, als nur noch der Bergfried aufrecht stand, offenbar an der Südwestecke des Burgplatzes, an der gefährdetsten Stelle. Ein hoher von seiner Südostecke ausgehender Mauerrest lässt auf eine Schildmauer schließen. Von der dahinter gedeckten Burg waren nur noch wenige überwucherte Reste übrig.

Der Turm ist quadratisch, sein oberer Abschluss ruinös. Ansonsten muss er noch sehr standfest gewesen sein und war mit seiner damals noch etwa 25 m messenden Höhe weithin talauf und talab zu sehen. Am 10. Juni 1822 wurde dieser ehrwürdige Zeuge der Hohenstaufenzeit, eine Zierde des ganzen Thales, dessen Gemäuer so fest war, dass es allen Abbruchsversuchen trotzte, mit dürrer Holz angefüllt. Durch die gewaltige Hitze wurde der Thurm auseinander gesprengt².

Ein Albert von Ebersperg, wohl ein Enkel des Siboto von Jagstberg-Ebersberg, nahm 1275 Burg und Städtchen Jagstberg und wohl auch Mulfingen vom Bischof Berthold von Würzburg zu Lehen. Nach öfterem Wechsel der Lehensnehmer nahm das Bistum Würzburg gegen Ende des 15.



Abb. 3. Bergfried, Außenseite (Südost), davor die Brücke; links der Stumpf vom südlichen Rundturm des Torbaues (Foto: Verf.).



Abb. 4. Bergfried von Westen (Hofseite) (Foto: Verf.).

Jahrhunderts Jagstberg in eigene Verwaltung, wo es bis 1806 verblieb.

Ein Engelhard von Ebersberg verkauft 1328 die Burg Ebersberg samt allen Zugehörden um 2300 fl. an Graf Ulrich III. von Württemberg, welcher aus diesem neuen Besitz ein württembergisches Unteramt macht³. Graf Ulrich V. von Württemberg verpfändet 1442 seiner ersten Gemahlin Margarete von Cleve Burg und Stadt Winnenden sowie Ebersberg auf Wiederlösung. Seine dritte Gemahlin Margarete von Savoyen erhielt 1463 die Ämter Backnang und Winnenden als Wittum zugewiesen.

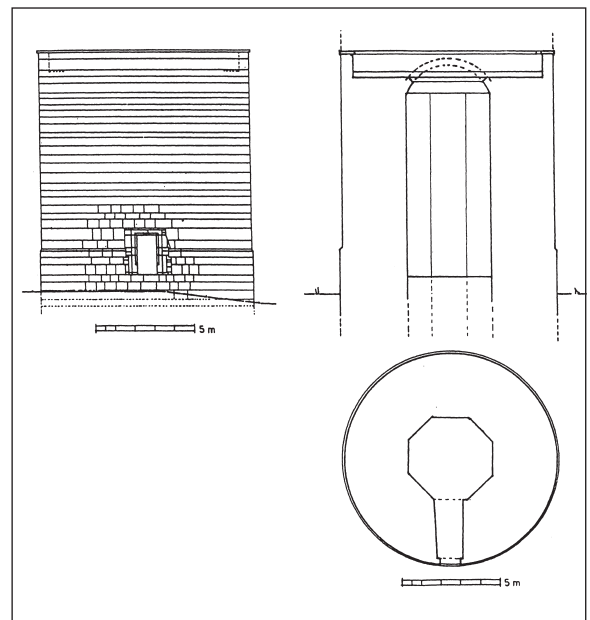
Im Jahr 1478 werden Hofmeister Dietrich von Weiler, Georg von Vellberg und Wolf von Tachenhausen mit Burg und Berg belehnt. Sie erhalten 1486 die Genehmigung des Lehensherren, weitere Ganerben aufzunehmen. 1527 hat dann Wolf von Tachenhausen alles in seiner Hand vereinigt und nach weiterem Wechsel befindet sich die Burg seit der Mitte des 16. Jahrhunderts im Besitz der Herren von Massenbach. Soweit die Besitzerfolge vom Mittelalter bis in das 16. Jahrhundert. Dies ist insoweit von Bedeutung, als Ebersberg seines Bergfrieds wegen in der neueren Literatur in Verbindung gebracht wird mit der 5 km nördlich von Backnang und 8 km nordwestlich von Ebersberg gelegenen Burg Reichenberg⁴. Diese, 1231 erstmals genannt, ist zwischen 1225 und 1230 von Markgraf Hermann V. von Baden erbaut worden. Die Mark-

grafen von Baden, welche sich nach der Burg Hohenbaden benannten und vom herzoglichen Hause Zähringen abstammten, hatten im 12. und 13. Jahrhundert ihren Besitz weit nach Osten in das württembergische Einflussgebiet vorgeschoben. In Backnang gründeten sie ein Stift, dessen Kirche zu ihrer Grablege bestimmt wurde, und die Stadt Besigheim, an der Mündung der Enz in den Neckar an verkehrstechnisch wichtiger Stelle gelegen, befestigte jener Hermann V. mit einer oberen und unteren Burg. Die Burg Reichenberg bildete den Vorposten nach Osten. Die Bergfriede dieser drei Burgen, alle fast gleichzeitig entstanden und wohl vom selben Baumeister errichtet und alle gut erhalten, bilden ... zu Beginn des 13. Jahrhunderts im Burgenbau des damaligen deutschen Reiches einen Sonderfall ..., dadurch, dass sie sich in ihrer inneren Ausgestaltung an französische Donjons anschließen, wie Cord Meckseper überzeugend nachgewiesen und schon 1975

und 1982 publiziert hat⁵. Zwar muss die Burg Ebersberg nahezu gleichzeitig mit Reichenberg und Besigheim entstanden sein, doch lässt sich dynastisch kein Zusammenhang erkennen. Im Folgenden werden die recht geringen Überreste der Burg Ebersberg des 13. Jahrhunderts vorgestellt, und es wird untersucht, ob und inwieweit über das Zeitgleiche hinaus Zusammenhänge festzustellen sind.

Da der Verfasser in den Jahren 2000 und 2001 mit Sicherungs- und Erhaltungsarbeiten an den mittelalterlichen Teilen der Burg- und Schlossanlage betraut war, ergab sich dabei die Möglichkeit, das bisher unzugängliche In-

Abb. 5. Bergfried, Grundriss, Schnitt und Ansicht (Zeichnung: Verf.).



ner des Bergfriedstumpfes zugänglich zu machen und damit eine neue Erkenntnismöglichkeit zu erschließen. Nachfolgend wird zunächst der Baubestand dargestellt, welcher der Burganlage zugehört, die von den Herren von Jagstberg-Ebersberg um 1220 oder bald danach errichtet wurde. Ebersberg war eine Abschnittsburg, von einem einst sehr tiefen Halsgraben geschützt sowie von einem Steilabfall an ihrer Nordseite und einem weniger steilen solchen an der Südseite und am Bergsporn. Ob ein in der Literatur mehrfach genannter zweiter Graben etwa 100 m östlich vom Halsgraben vorhanden war und sich dazwischen eine ummauerte Vorburg mit dem Wirtschaftshof der Burg befand, ist zwar nicht auszuschließen, aber bislang durch nichts belegt⁶. Über den Halsgraben führt seit 1580 eine vierbogige steinerne Brücke, welche bis zu den Bogenscheiteln in Auffüllungen des 19. und 20. Jahrhunderts steckt und daher kaum noch als solche wahrgenommen wird. Die Längsachse des Burgplatzes verläuft vom Graben aus nach Nordwesten und hat nach Norden eine Spitze, gebildet von den dort rechtwinklig sich treffenden Nordost- und Nordwestmuerzügen der Ringmauer, welche ansonsten mit mehreren stumpfen Knicken dem schmalen Teil des Platzes bei Graben und Brücke zulaufen. Nach Südwesten baucht die Ringmauer kräftig aus, so dass etwa im Drittel der Länge von ca. 75 m die größte Breite von ca. 40 m entsteht.

Im schmälere östlichen Teil, nahe beim Eingang und Graben, erhebt sich der runde Bergfried mit einem Durchmesser von 10,80 m unter und 10,65 m über dem Sockelabsatz. Von diesem aufwärts sind in situ noch 22 Schichten von kissenförmigen Buckelquadern mit schmalen Randschlag vorhanden. Drei weitere Schichten aus originalen Quadern bilden die Brüstung der begehbaren Plattform. Vom Sockel abwärts sind an der tiefsten freiliegenden Stelle sieben Schichten sichtbar. Wieweit der Turm in dem aufgefüllten Gelände steckt, ist nicht erkundet. Damit beträgt die sichtbare Turmhöhe 12,70 m. Nach der Oberamtsbeschreibung Backnang maß er 1871 noch reichlich 14 m. Der Höhenverlust dürfte vorwiegend durch Aufhöhung des Hofes entstanden sein. Die Schicht-

höhe der Quader schwankt zwischen 60 und 25 cm, die Quaderlänge zwischen 85 und 35 cm. Einzige Öffnung ist eine Tür zum Burghof, 1,00 m breit, 2,00 m hoch, welche 0,75 m über den Sockel hinaufreicht. Ihr Gewände hat ein Kehlprofil und im Sturz einen kleinen Wappenschild der Herren von Massenbach, was ihre Entstehung um oder nach 1550 bekundet. Sie war bis zum Jahr 2000 mit Ziegelsteinen vermauert. An den sonst freistehenden Turm läuft die nördliche Ringmauer nach einem Knickstumpf an diesen an. Die Krone der Mauer kann vom Schlossgebäude aus betreten werden, und auf dem letzten Mauerstück steigt eine schmale Steintreppe zur Turmplattform auf. Der Durchgang zu dieser ist sichtlich in ungestörtes, zweischaliges Mauerwerk eingeschnitten. Dieser Aufgang entstand 1876.

Der Mauerbering folgt zwar zweifellos dem mittelalterlichen Verlauf, doch ist nirgends Mauerwerk zu sehen, welches dem Bergfriedstumpf zugeordnet werden könnte. Einzig der mit einem Winkelbau die Nordecke besetzende Schlossbau dürfte in seinem Erdgeschoss und im Keller unter dem Nordostflügel noch originale Bausubstanz benützen. Die Mauerstärke beträgt hier 1,50 bis 1,70 m. Der südliche Mauerzug mit einer Stärke von ca. 1,00 m zeigt etwa in der Hälfte seines Verlaufs von Westen nach Osten bis kurz nach dem Fünfeckturm und einschließlich diesem einheitliches Mauerwerk, welches dem 15. Jahrhundert zugeordnet werden kann. Er hatte einst ebenso die Mauerstärke von 1,50 bis 1,70 m, was am westlichen Anschluss an den Fünfeckturm zu sehen ist. Hier ist deutlich abzulesen, dass die Mauer von innen her verschwächt wurde. Ihre Innenfläche ist rau und unregelmäßig. Der Grund hierfür ist nicht mehr ersichtlich. Der weitere Verlauf bis zum Graben wurde zwischen 1985 und 1990 wegen schlechtem Zustand mit vorwiegend altem Material großenteils neu aufgemauert. Der nördliche Mauerzug zwischen Schloss und Bergfried führt die Stärke von ca. 1,50 m fort, wurde jedoch im 18. und 19. Jahrhundert weitgehend neu aufgeführt. Sein letztes, den Bergfried tangierendes Stück weicht vom mittelalterlichen Verlauf ab, welcher dicht um den freistehenden Bergfried herumführte und wo südlich von diesem, vor dem Anschluss an die Südmauer, das ursprüngliche Burgtor sich befunden



Abb. 6. Doppelarkade und Doppelfenster. Fundstücke, an der südlichen Ringmauer angebracht (Foto: Verf.).

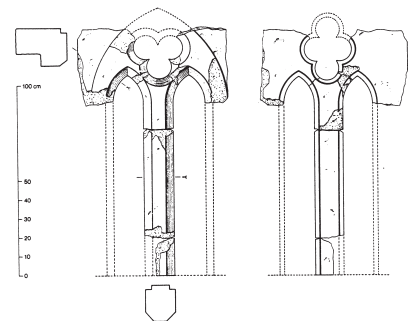
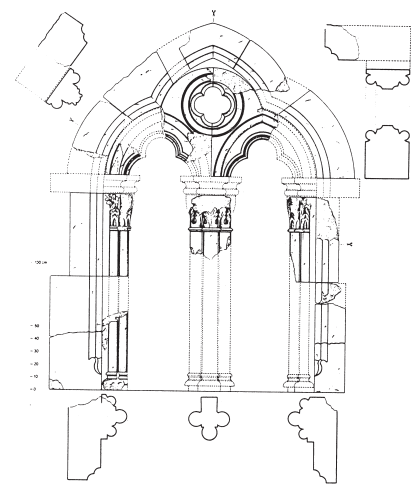


Abb. 7. Ebersberg. Doppelarkade und Doppelfenster, Rekonstruktion nach Fundstücken (Zeichnung: Margarete Walliser und Matthias Untermann, 1986 [wie Anm. 7.]).

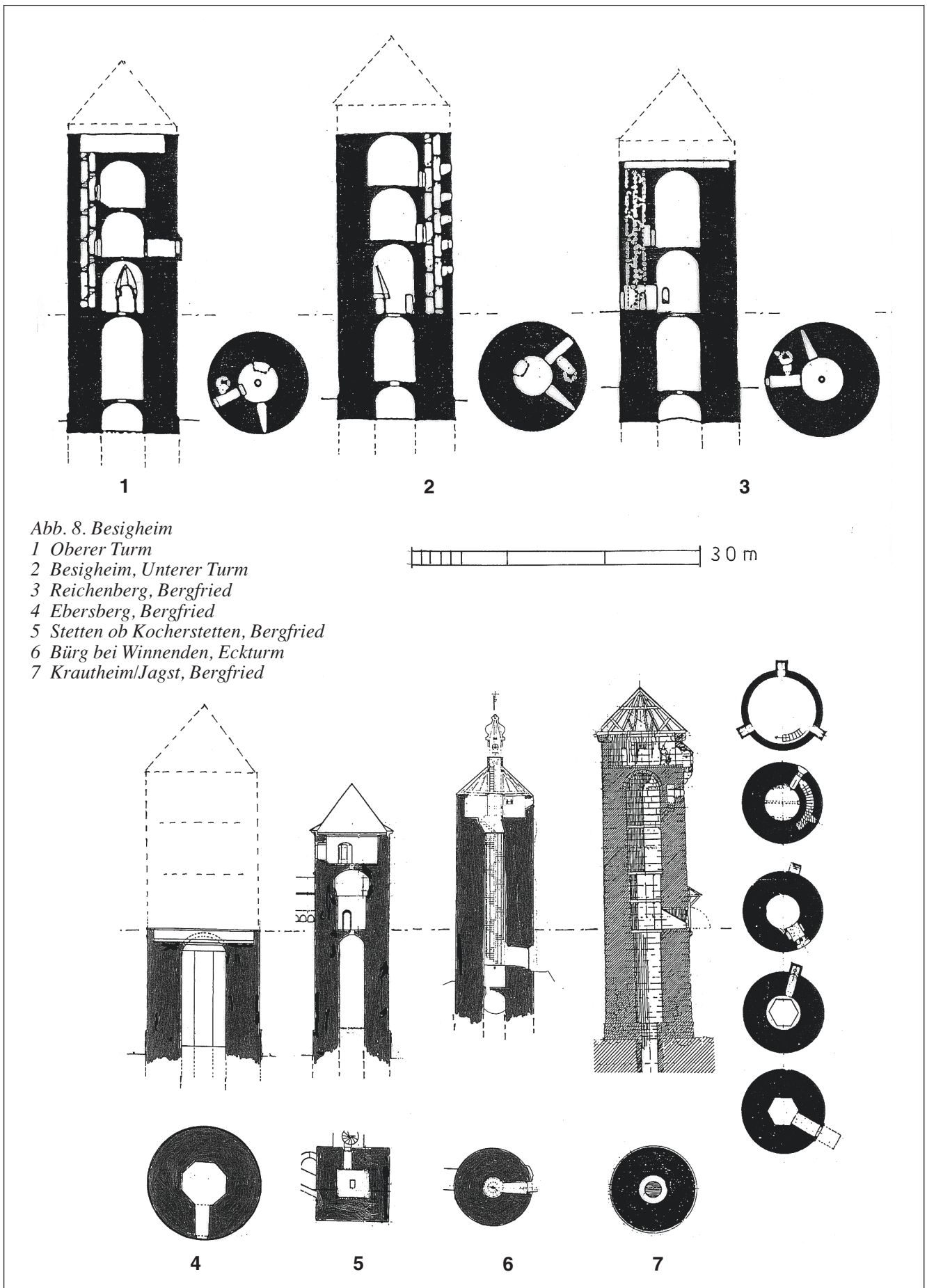


Abb. 8. Besigheim

- 1 Oberer Turm
- 2 Besigheim, Unterer Turm
- 3 Reichenberg, Bergfried
- 4 Ebersberg, Bergfried
- 5 Stetten ob Kocherstetten, Bergfried
- 6 Bürg bei Winnenden, Eckturm
- 7 Krautheim/Jagst, Bergfried

haben muss. Eine Holzbrücke mit Zugbrückenteil ist als Vorgänger der Steinbrücke in deren Verlauf anzunehmen. Der Ringmauerverlauf östlich vor dem Bergfried ist nicht mehr exakt rekonstruierbar. Die spätmittelalterlichen Teile der Burg werden später behandelt.

Die hochmittelalterliche Burg Ebersberg dürfte eine Randhausburg gewesen sein, wie dies auch im benachbarten Reichenberg der Fall ist, wo der Bergfried zwar dicht hinter der bergseitigen Schildmauer steht, jedoch 15 m seitlich vom Tor. Einziger Hinweis auf hochmittelalterliche Bauteile, außer dem Bergfried, ist die Nachricht, dass 1624 die damaligen Eigentümer, die Herren Jäger von Gärtringen, den „Ritterbau“ abbrechen ließen und das gewonnene Baumaterial für „Schlosstor, Brücke und Vorwerke“ verwandten. Im Zuge dieser Arbeiten wurde auch das große Tor in der Südmauer zugesetzt. In diesem „Ritterbau“ darf man wohl den Palas oder den repräsentativen Wohnbau der Burg sehen.

Als 1985 das genannte vermauerte Tor wieder geöffnet wurde, fanden sich im Steinmaterial zahlreiche Trümmer frühgotischer Steinmetzarbeit, woraus sich ein großes zweiteiliges Fenster mit Dreipassbogenschluss und Mittelrosette fragmentarisch zusammensetzen ließ. Es ist neben dem Tor vor der Mauer angebracht. Auch ein schlankes, kleines Doppelfenster mit Spitzbogen und wohl rundem Oberlicht dazwischen ließ sich darstellen⁷. Dieser „Ritterbau“ muss demnach ein für seine Zeit reich und qualitativ ausgebildeter Bau gewesen sein. Dadurch und durch den Bergfriedstumpf, welcher ja nur der Teil des Turmes unter dem Eingangsgeschoss ist, wird bestätigt, dass die Erbauer der Burg, die Herren von Ebersberg, ein vermögendes und in ihrer Zeit gewichtiges Geschlecht waren. Im Zuge der jüngsten Erhaltungsarbeiten konnte der Innenraum des Bergfriedstumpfes vom Schutt geräumt werden. Außer einigen Bruchstücken barocker Baluster kamen keine weiteren datier- oder deutbaren Teile zu Tage. Der Bauschutt gehört dem im 18. Jahrhundert errichteten und im 19. Jahrhundert zerstörten und im 19. Jahrhundert abgetragenen Turmaufsatz an. Die Ausräumung ergab einen achteckigen Innenraum aus glattem, verhältnismäßig kleinteiligem Quader-

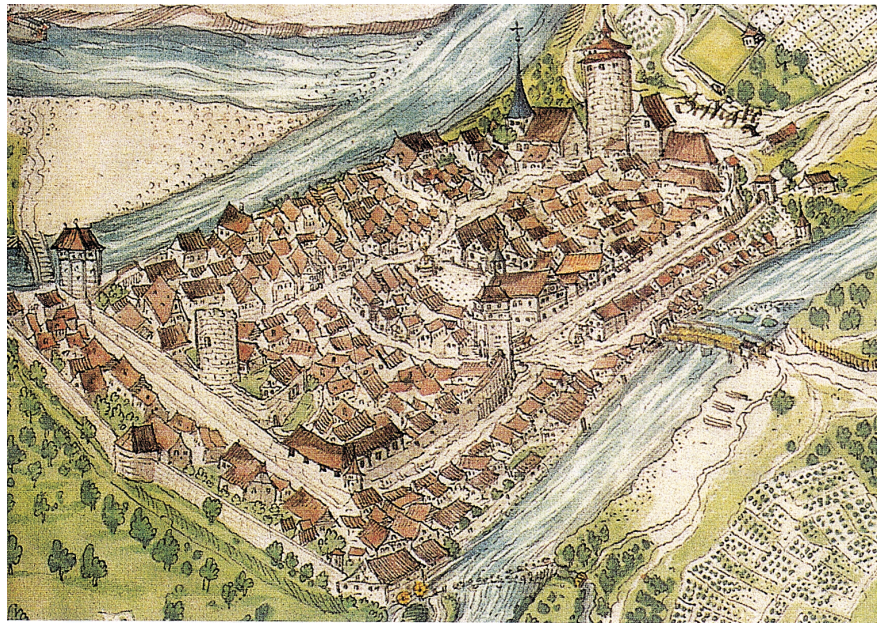


Abb. 9. Besigheim, Ansicht von Nordwesten, 1577. Ausschnitt aus einer Augenscheinkarte von 1577 (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, C 3, Bü 4931, I/27a). Untere Burg links, in der Mitte der Stadtmauer. Obere Burg rechts oben; Kirche, Oberer Turm und Steinhaus v. l. n. r.

mauerwerk, dessen Flächen völlig unversehrt sind, was besagt, dass nie irgendwelche Einbauten, Treppen o.ä., welche Eingriffe in die Oberfläche erforderten, vorhanden gewesen waren. Dies deckt sich mit der Überlieferung, dass der Turm nur ein Gefängnis enthielt, welches wohl auf die Herren von Massenbach zurückgeht, welche die Tür in das immerhin 3,25 m dicke Mauerwerk einbrachen. Dass sie diesen Türdurchbruch nahezu exakt in eine Achteckseite zu liegen brachten, zeigt, dass damals der Raum von oben zugänglich und die Situation daher vermessbar war. Die Freiräumung zeigte weiterhin, dass der achteckige Raum mit einem Kalottengewölbe abgedeckt war, welches ringsum noch in drei Steinschichten erhalten ist. Es dürfte zertrümmert worden sein, um den Abbruchschutt des Turmaufsatzes billigst entsorgen zu können.

Eine kleine Grabung im festgetretenen Erdreich des Fußbodens ergab einen auf die Schwelle der Tür von ca. 1550 Bezug nehmenden dunklen Lehmestrich. Wie tief der achteckige Turmraum noch weiter geführt ist, konnte im Rahmen der Sicherungsarbeiten nicht erkundet werden.

Darüber, wie der Turm nach oben einst ausgebildet war, gibt es keinerlei Erkenntnismöglichkeiten. Sein Hocheingang dürfte wohl wenig über der heutigen Plattform von einem Gebäude an der nördlichen oder südlichen

Ringmauer aus erreichbar gewesen sein. Mehr lässt sich nicht feststellen. Das Achteck des Unterbaues kann, aber muss nicht weiter nach oben durchgeführt worden sein. Nimmt man über dem Eingangsgeschoss noch zwei, wie auch immer beschaffene Stockwerke an, so war der Turm den badi-schen Türmen im Volumen fast adäquat. Sein sehr hohes Sockelgeschoss und der achteckige Innenraum unterscheiden ihn von diesen, welche etwa in Höhe des Außengeländes nochmals ein Gewölbe haben, dessen Tiefe nach unten ebenfalls nicht erforscht ist.

Eine Gemeinsamkeit mit diesen Türmen ist der Standort hinter der Ringmauer an der Angriffsseite, was jedoch im 13. Jahrhundert die häufigste Platzierung des Bergfrieds ist. Der Reichenberger Turm ist bis auf 1,00 m an die geradlinig entlang dem Halsgraben verlaufende Schildmauer herangerückt, und sein Hocheingang liegt auf Höhe der heutigen Mauerkrone, welche einen gedeckten Fachwerk-gang trägt, der keinem Wehrzweck mehr gedient hat.

Die untere Burg in Besigheim lag etwa mittig an der nordwestlichen Schmalseite der Stadt zwischen Enz und Neckar und war eine in sich geschlossene Anlage, aus deren Resten, der Vermessung von 1833 und der ältesten Ansicht von 1577 zu ersehen ist, dass der Bergfried zur Hälfte vor die Ring-



Abb. 10. Fünfeckiger Flankierungsturm an der südlichen Ringmauer (Foto: Verf.).

mauer vortrat. Die später entstandene Stadtmauer lief geradlinig mit ebenfalls ganz geringem Abstand vor ihm vorbei. Der Eingang zu dem einigermaßen unregelmäßigen Burgbering lag dicht neben dessen Westecke in der Südwestmauer. Der Turm ist 1577 mit Zinnenabschluss dargestellt, was auch Merian 1643 übernimmt. Er stellt jedoch ein auf Konsolen auskragendes Stockwerk mit Doppelfenster

Abb. 11. Fünfeckiger Flankierungsturm, Unteres Wehrgeschoss. Das Fenster in der rechten Schießkammer ist neu eingebrochen (Foto: Verf.).



dar und darüber erst den Zinnenkranz. Erstere Darstellung wird durch noch vorhandene Spuren als richtig bestätigt. Diese zeigt auch an der Nordwestseite einen Wohnbau mit einem Doppelarkadenfenster nach außen zur Stadt hin, was durchaus zutreffend gewesen sein kann, da bekannt ist, dass die Untere Burg dem badischen Markgrafen bei seinen Reisen als Quartier diente⁸.

Die Obere Burg war eine Einheit aus Bergfried, Steinhaus und Kirche an der oberen Schmalseite der Stadt nach Südosten gegen den Halsgraben zu. Die heute durch die Anlage schneidende Straße gibt es erst seit jüngerer Zeit. Bergfried und Steinhaus liegen ebenfalls dicht hinter der Stadtmauer, die hier offensichtlich Doppelfunktion hatte. Der Hocheingang des Turmes war über eine Brücke vom Steinhaus her erreichbar. Nach der Abbildung von 1577 war die Dreiergruppe zur Stadt hin offen. Ein geschlossener Bering wie an der Unteren Burg ist hier zumindest heute nicht mehr ablesbar.

Die Lage der Türme innerhalb der Burganlage ist demnach primär aus der jeweiligen Situation entstanden und folgt der obengenannten allgemeinen Regel mit dem Standort an der Angriffsseite. Dass auf dem Ebersberg das Tor dicht neben dem Bergfried war, ist durch die Verjüngung des Burgplatzes bedingt. Der in der Literatur vertretenen Ansicht, der ursprüngliche Zugang zur Burg sei durch die als Zwinger bezeichnete Terrasse vor der Südmauer und das dort vorhandene (vermauerte und wieder geöffnete) Tor gegangen, kann nicht zugestimmt werden⁹. Der Beweis wird später geführt. Dies wäre für das hohe Mittelalter völlig außergewöhnlich. Zwingeranlagen treten erst später auf, und Burtore, welche unmittelbar vom Bergfried gedeckt werden, gibt es auch anderweitig¹⁰. Vergleicht man den inneren Aufbau der Türme, so hat die Dreiergruppe Besigheim-Reichenberg durchweg runde Räume, von Gewölben gedeckt, in Besigheim in beiden Türmen im Unterbau zwei und ab dem Eingangsgeschoss drei, je mit geringer Erweiterung nach oben. Das darüber folgende Wehrgeschoss ist nur rudimentär erhalten. Reichenberg folgt diesem Schema, hat aber ab der Eingangsebene nur zwei gewölbte Räume. Der Ebersberger Turm hat unter der Eingangsebene nur einen überwölbten

Raum, der jedoch nahezu die gleiche Höhe aufweist wie die jeweils zwei Räume in Besigheim und Reichenberg. Dadurch und durch das regelmäßige Achteck seines Grundrisses unterscheidet er sich von diesen Türmen. Seine Fortsetzung nach oben bleibt unbekannt.

Der nahezu gleichzeitige runde, jedoch schlankere Bergfried der Burg Krautheim an der Jagst hat lediglich unter dem Wehrgeschoss ein Gewölbe, alle anderen Stockwerke haben Holzbalkendecken. Unter dem Eingangsgeschoss ist der Innenraum rund, in diesem und dem nächsten sechseckig, darüber wieder rund, ebenfalls mit geringer Erweiterung nach oben. Ein ähnlich hohes Untergeschoss wie der Ebersberger Turm zeigt der Bergfried in Stetten ob Kocherstetten im Hohenlohekreis. Dieses ist seines quadratischen Grundrisses wegen mit einer Tonne überwölbt. Mit jeweils geringer Erweiterung folgen darüber das Eingangsgeschoss und ein weiteres, durch eine Balkendecke getrenntes Stockwerk, welches dann durch ein Tonnengewölbe gegen das Wehrgeschoss abgeschlossen wird. Ein entsprechendes, durch eine Tonne gedecktes Untergeschoss weist auch der Bergfried der Burg Liebenstein (Kreis Heilbronn) auf. Dessen weitere Stockwerke samt dem noch mit Zinnen original erhaltenen Wehrgeschoss waren nur durch Balken getrennt.

Schließlich sei der räumlichen Nähe wegen auf den Turm in Bürg bei Winnenden hingewiesen, der jedoch kein Bergfried war, sondern einer von zwei Ecktürmen an der Angriffsseite einer rechteckigen Anlage an der Hangkante. Er hat entsprechend den drei badischen Türmen weit unter dem Eingangsgeschoss ein Gewölbe, das einen runden Raum noch nicht erforschter Tiefe deckt. Darüber jedoch steigt der Rundraum in gleichbleibender Weise bis zum Wehrgeschoss ohne massive Unterteilung auf. Schließlich sei noch der Bergfried der Burg Stauffeneck genannt, über der Einmündung der Lauter in die Fils bei Salach (Kreis Göppingen) gelegen. Er ist rund, hat keine Gewölbe, und seine fünf Stockwerke sind zuunterst rund, dann achteckig, das Eingangsgeschoss wieder rund und die zwei bis zum Wehrgeschoss folgenden Stockwerke abermals achteckig¹¹.

Die in den drei Türmen von Besigheim und Reichenberg ab dem Ein-

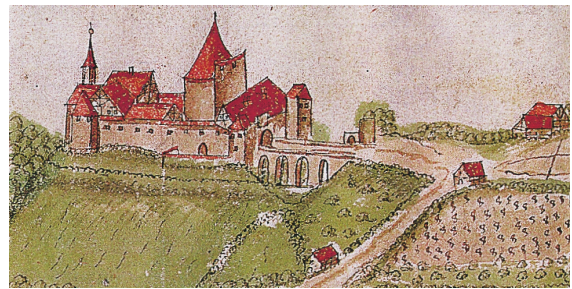
gangsgeschoss nach oben führenden Wendeltreppen in der Mauerstärke sind in den genannten anderen Türmen – und auch sonst nirgendwo bekannt – nicht zu finden. Lediglich der Krautheimer Turm hat von dem oberen Geschoss unter dem Gewölbe bis zum Wehrgeschoss eine der Rundung folgende Mauertreppe. Diese lief von da an frei vor der Mauer weiter zu einer nicht mehr vorhandenen Wehrplattform. Darunter muss der Aufstieg, wie auch bei den anderen Türmen und bis heute so vorhanden, durch Holzstiegen erfolgt sein. Diese vergleichende Betrachtung bestätigt die Feststellungen Mecksepers hinsichtlich der, eine singuläre Gruppe bildenden drei Türme der badischen Markgrafen. Anzumerken ist noch, dass die drei Türme eine Vielzahl von Steinmetzzeichen tragen¹², wogegen auf dem Ebersberg weder der Turm außen und innen, noch die gefundenen Fensterteile solche aufweisen. Der mögliche Standort des „Ritterbaues“ wird im Zusammenhang mit dem weiteren Ausbau der Anlage untersucht.

Weiterer Ausbau der Burg

Aus der eingangs dargestellten Besitzerfolge ist zu ersehen, dass die respektable stauferzeitliche Burg Ebersberg durch den 100 Jahre nach ihrer Entstehung erfolgten Verkauf an die Grafschaft Württemberg ihre Bedeutung als wehrhafter und repräsentativer Sitz eines bedeutenden Adelsgeschlechtes verlor. Den neuen Besitzern war sie mit der zugehörigen Herrschaft Erweiterung und Abrundung ihres Territoriums, weswegen größere Bau- und Modernisierungsmaßnahmen offensichtlich nicht für erforderlich gehalten wurden. Erst die Vergabe als Erblehen an verdiente Hofbeamte ab 1478, welche die Burg zu einem Ganerbensitz machten, ließ Bauarbeiten als sinnvoll erscheinen. So ist bekannt, dass die Lehensträger Dietrich von Weiler, Georg von Vellberg und Wolf von Tachenhausen einen Wohnbau errichtet haben, über den jedoch nichts Weiteres überliefert ist. Er wird an der Stelle des jetzigen Schlosses angenommen. Da die drei im Jahr 1486 die Genehmigung zur Aufnahme weiterer Ganerben erhielten, wird man ein Fortdauern der Bautätigkeit annehmen dürfen.

Einzig sicher fassbarer vorhandener Bauteil, welcher im letzten Viertel des

Abb. 12. Ebersberg, Süd- und Ostseite. Andreas Kieser, *Forstlagerbuch* 96,24 von 1685 (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, H 107/14, Schefold 1205 [wie Anm. 15 und 16.]



15. Jahrhunderts entstanden sein wird, ist der fünfeckige Flankierungsturm im westlichen Drittel der südlichen Ringmauer. Hier wurde offensichtlich Bedarf gesehen, die durch den flacheren Hang am meisten gefährdete Langseite durch einen Bau für die neue, inzwischen zu einer gewissen Vollkommenheit entwickelte Feuerwaffentechnik an der am weitesten in den Hang vorgeschobenen Stelle zu sichern. Von hier aus konnten wirkungsvoll die beidseitigen Kurtinen und das Vorfeld bestrichen werden. Der recht gut erhaltene Turm ist aus mäßig großen Steinen mit glatter Oberfläche und teilweise mit Zangenlöchern gemauert. Sie Quader zu nennen, verbietet die Unregelmäßigkeit ihrer Formen und Schichthöhen. Lediglich die drei Außenecken zeigen solche mit kissenförmigen Buckeln und ungleich breitem Randschlag. Der Auffassung von Schahl ist beizupflichten, der den Turm in der Ganerbenzeit ansetzen möchte. Die Ringmauer beidseits des Turmes zeigt dieselbe Mauertechnik, nach Westen bis zum Schlossbau reichend, nach Osten nach ca. 6 m in eine offensichtlich spätere Technik übergehend.

Etwa acht Eckquader über dem heutigen Gelände hat der Turm ein kräftiges Wulstgesims. Darüber gibt es in zwei hohen Geschossen an allen vier Außenseiten je eine schmale, waagrecht liegende Schlitzscharte, welche in der Mitte rund aufgeweitet ist, aus unterem und oberem Werkstück bestehend und nach innen zur Schießkammer hin mit ausgearbeitetem Büchsenauflager. Das untere Stockwerk ist mit einer Tonne überwölbt und als Schalenturm zum Hof hin offen, etwa 1,50 m über dem heutigen Hofniveau gelegen. Das obere Geschoss, heute vom Schloss aus auf der Mauerkrone zu erreichen, war von einem nicht mehr vorhandenen Wehrgang beidseitig zugänglich. Wie es – heute nach oben offen – gedeckt war, ist für seine Erbauungszeit nicht bekannt.

Schahl erwähnt 1983 in der Südmauer, östlich des Fünfeckturmes und des *vermauerten Tors* zwei Schießscharten, deren ... *Form ... für Bogenschützen noch in das 14. Jahrhundert ...* weist. Da dieses Mauerstück nach 1985, wie schon erwähnt, neu aufgeführt wurde, ist aus den beiden Scharten eine einzige geworden, indem man das eine vierteilige Gewände mit



Abb. 13. Ebersberg, Ausschnitt aus dem Porträt des Abtes Benedikt Knittel von 1723, Kloster Schöntal (Schefold 6908 [wie Anm. 17]).

schräger Bank, schrägen Seiten und geradem Sturz außen einsetzte und ihm das zweite als Innenseite gab, ein Widersinn, da aus der so entstandenen Öffnung niemand, mit welcher Waffe auch immer zu schießen imstande wäre. Die Scharte sitzt eine Schicht unter der heutigen Mauerkrone. Mangels einer Dokumentation des Vorzustandes muss eine Interpretation offenbleiben. Schahl bezeichnet die Scharfen als vermauert, so dass er die an der Innenseite erforderlichen Schießkammern offenbar nicht mehr erkennen konnte. Die ursprüngliche Höhe der Anordnung ist ebenfalls nicht dokumentiert. Die ca. 80 bis 90 cm hohen schmalen Scharfen müssen nicht notwendig auf Bogenschützen hinweisen. Es gibt sie bis ins 16. Jahrhundert hinein für Hakenbüchsen, welche der Schütze in der Schießkammer auf einem Stativ gelagert hatte und so seitlich und nach unten schwenken konnte¹³. Ungeklärt bleibt auch, wie und von woher die Scharfen benützt werden konnten und ob es deren mehrere gab¹⁴.

Ebenfalls auf *Kochs Ritterburgen 1828* fußt die Datierung des Torbaues mit den beiden Rundtürmen. Er soll 1624 von den Jäger von Gärtringen aus dem Abbruchmaterial des Ritterbaues errichtet worden sein, und Sigmund Moser von Filseck, seit 1639 Besitzer der Burg, soll ihn erweitert haben. Hier scheinen berechnete Zweifel angebracht. Wenn, wie es offensichtlich der Fall war, die Ganerben im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts eine Modernisierung der Verteidigungsanlage für nötig erachteten, so war wohl auch eine Verstärkung des stauferzeitlichen Tores angebracht. Warum die Familie Jäger 150 Jahre später, als die Anlage längst mehr Schloss als Burg war, einen so aufwändigen Torbau errichtet haben soll, ist nicht erklärbar. Von diesem Bau sind nur mehr die Unterkonstruktionen der beiden Türme erhalten, wobei vom nördlichen nur Rudimente ohne irgendwelche datierbaren Merkmale neben der Brücke vorhanden sind. Das Mauerwerk ähnelt demjenigen des Fünfeckturmes. Entsprechendes gilt auch für den Rest des Südturmes. Er ist in etwa zwei Dritteln seiner Rundung noch bis zur Höhe der Brückenmündung erhalten. Hier ist am ungestörten Mauerwerk abzulesen, dass es im Verband gemauert kurz vor der Brücke aus der Rundung in Rich-

tung des Ostturmes in die Gerade übergeht, also quer zur Brücke. Deren Mauerwerk läuft ohne Verband daran an. Da die Brücke 1580 entstand, muss der Torbau älter sein, und es liegt nahe, ihn mit dem Ausbau des späten 15. Jahrhunderts in Zusammenhang zu bringen.

Hier erscheint es erforderlich, die wenigen alten Abbildungen zu befragen. Älteste bekannte Darstellung ist diejenige im Kieser'schen Forstlagerbuch 96, 24 von 1685¹⁵. Sie zeigt die Gesamtanlage von Süden samt dem tiefen Graben und der vierbogigen Brücke. Beidseits des Brückenendes sind die beiden Flankierungstürme dargestellt, das rundbogige Tor in der Mitte und das Torhaus mit Satteldach. Der Südturm ist rund mit einem Kegeldach auf gleicher Traufhöhe des Satteldaches und mit zwei oberen Öffnungen, wohl Schießscharten andeutend, sowie einer einzelnen auf Höhe der Brücke. Letztere ist im Stumpf als liegende Scharte noch erhalten. Der Nordturm zeigt entsprechende Scharfen, ist aber fälschlich quadratisch dargestellt, mit einem Walmdach und die Traufe des Torbaues geschosshoch überragend¹⁶.

Die nächstfolgende Ansicht findet sich auf dem Porträt des Schöntaler Abtes Benedikt Knittel von 1723¹⁷. Er hatte 1698 Schloss und Herrschaft Ebersberg für das Kloster erworben. Hier ist der Torbau mit zwei gleich großen Rundtürmen mit Kegeldächern auf Traufhöhe des Torhauses gezeigt.

Schließlich gibt es noch eine Serie von sieben Ebersberg-Ansichten, entstanden um 1805 von Johann Sebald Baumeister¹⁸. Auf einer Halbnahsicht von Osten (Schefold 1212) erscheint der Torbau wie vor mit zwei gleichen Rundtürmen mit Kegeldächern und gleicher Traufhöhe mit dem Dach des Torhauses. Zwischen den Türmen das Rundbogentor, auf welches die Brücke zuführt, darüber wohl ein Wappen, wie es auch auf beiden vorigen Darstellungen angedeutet ist, und seitlich zwischen Tor und Südturm auf halber Höhe ein Wehrerker. Auf einer Nahansicht von Nordosten (Schefold 1214) stellt der Zeichner nur den rechten Turm (Nord) dar mit einer senkrechten Scharte oben und zwei waagerechten auf Brückenhöhe. Über dem Tor mit einem geschlossenen und einem geöffneten Flügel scheint ein Wappen angedeutet und darüber unter der Traufe, wo es auch die vorigen

Bilder zeigen, ein Gebilde, das ebenso ein Abwurfker sein könnte. Der Erker links vom Tor ist halbrund, auf spitzer Konsole, mit ebensolchem Dächlein und einer Schießscharte. Daneben und darunter je eine weitere Scharte. Auf beiden Darstellungen Baumeisters sind die Turmdächer und das Torhausdach weniger steil als auf den vorigen Bildern wiedergegeben. Dafür steigt dahinter ein weiterer Bauteil auf, mit Fenstern und einem Walmdach, über das Torhaus herauslugend und eine spätere Erweiterung darstellend. Damit bildet der Torbau die sinnvolle Ergänzung zum fünfeckigen Flankierungsturm, da von seinem Südturm aus das lange Südmauerstück bestrichen werden konnte, vom Nordturm der Graben und die nordöstliche Ringmauer und von beiden und dem Torhaus die Brücke und der Zugangsweg. Bauliche Ausbildung und Bauaufwand machen die Entstehung 1624 gänzlich unwahrscheinlich. Sie muss einige Zeit vor dem Brückenbau 1580, wahrscheinlich aber Ende des 15. Jahrhunderts angesetzt werden.

Bei Kieser ist die Südringmauer zwischen dem Torbau und dem Fünfeckturm mit einem gedeckten Wehrgang gezeigt und ebenso auf dem Schöntaler Bild, was den spätmittelalterlichen Ausbau vollends sinnvoll macht. Letzteres zeigt auch die Mauer vom Fünfeckturm bis zum Schloss mit den gleichen hochrechteckigen Scharfen wie im ersten Stück, jedoch ohne Dach. Das betonte Hochformat der Scharfen erinnert an die beschriebene verstümmelte Scharte.

Der Fünfeckturm ist bei Kieser quadratisch dargestellt mit oberen Scharfen und einem Zeltdach, im Schöntaler Bild rund mit Kegeldach und zwei Scharfenreihen übereinander, wie sie dort vorhanden sind. Bei dieser ist dicht östlich daneben noch ein kleinerer halbrunder Turm mit Scharfen und Kegeldach gezeigt, der deutlich unter der Wehrgangtraufe bleibt. Wäre er vorhanden gewesen, so müsste er dort gestanden sein, wo etwa 6 m östlich vom Fünfeckturm die homogene Mauerstruktur endet. Auch bei Baumeister (Schefold 1212) ist die Scharfenreihe zwischen Torbau und Fünfeckturm vorhanden, östlich ohne Dach, danach unter einem Scheunendach. Der Fünfeckturm scheint bereits ohne Dach oder allenfalls unter einem Pultdach zu sein.

Zum einzig aufgehend vorhandenen hochmittelalterlichen Bauteil, dem Bergfried, lässt sich den Abbildungen ebenfalls einiges entnehmen. Kieser zeigt ihn als mächtigen Rundturm mit spitzem Kegeldach, der zwar die Anlage dominiert, aber offensichtlich schon erheblich von seiner einstigen Höhe eingebüßt hat. Nach Osten, zum Torbau hin, ist – ebenfalls gerundet – ein schildmauerartiges Gebilde mit einem Wehgang gezeigt. Die Auflösung dieses Rätsels geben die Blätter 1211 bis 1215 von Baumeister. Ihnen ist zu entnehmen, dass das Turmmauerwerk nach Osten und Norden noch 1805 sehr viel höher anstand als heute und von beiden Seiten unregelmäßig nach Süden und Westen abtreppte. Es ist durchaus denkbar, dass hier noch 1685 ein Teil des höheren Mauerbestandes vor dem Zeltdach aufsteigend als begehbarer Wehgang ausgebildet war.

Das Schöntaler Bild von 1723 zeigt den Bergfried mit Fensteröffnungen, die sicher nie vorhanden waren, einem umlaufenden Zinnenkranz und dem zurückliegenden achteckigen, zweigeschossigen Aufsatz mit welscher Haube. Ohne diese überliefert ihn auch Baumeister, jedoch sind in der auf- und absteigenden Mauerkrone nur einige wenige Stücke als Balustrade ausgebildet. Der unbekannte Maler des Schöntaler Bildes gibt wohl den 1719 angestrebten Idealzustand, der nie erreicht wurde, wieder. Der Turmaufsatz entstand 1719¹⁹, *umb eine Uhr sambt glocken darein versezen zu können*. Um 1805 war er dachlos und ohne Uhr noch vorhanden.

Hier muss eine weitere Darstellung eingeschaltet werden, welche um 1740 in der Deckenkehle des Wohn- und Arbeitszimmers von Abt Angelus Münch als Stuckrelief entstand, im Schloss Aschhausen, nahe bei Schöntal, das er 1737 bis 1740 im Areal der seit 1671 schöntalischen Burg als Sommersitz erbaute. Als Pendant zu dem ebenfalls in der Deckenkehle abgebildeten Schloss Aschhausen ist hier der Ebersberg dargestellt, der geringen Größe und des Flachreliefs wegen etwas summarisch, jedoch deutlich identifizierbar. Hier beherrscht der mächtige Rundturm mit spitzem Kegeldach die Anlage in der Ansicht von Süden. Rechts ist ihm der südliche Torbaueckturm mit erheblich flacherem Kegeldach beigegeben. Dem Stuckateur scheint eine Zeichnung zur

Abb. 14. bis 16. Ebersberg, Aquarellierte Federzeichnungen um 1805. Johann Sebald Baumeister (Museum und Galerie im Prediger, Schwäbisch Gmünd [wie Anm. 18], Schefold 1212, 1214 und 1213).

Abb. 14. Ansicht von Südosten.

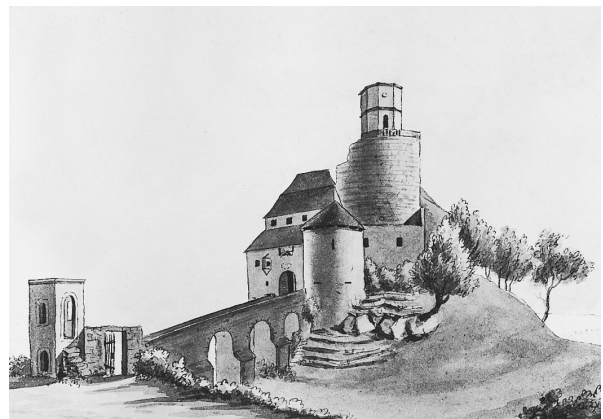
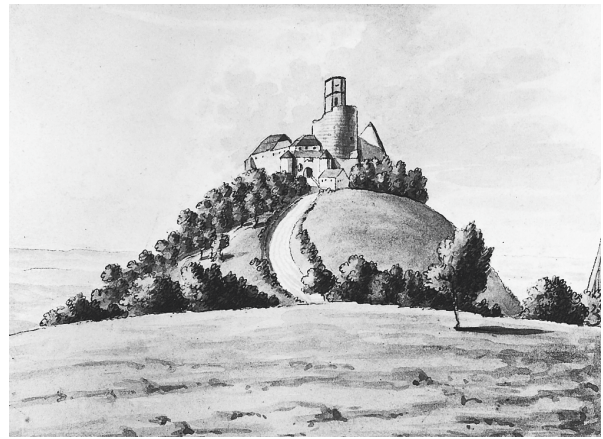


Abb. 15. Ansicht von Osten.

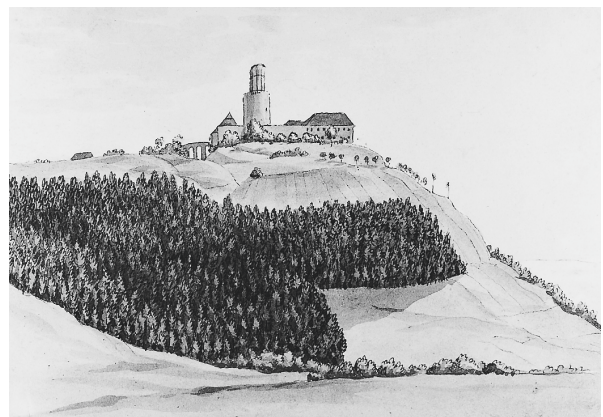


Abb. 16. Ansicht von Norden.

Verfügung gewesen zu sein, welche vor 1719 entstand.

Den spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Zustand betreffend ist dem Blatt 1215 von Baumeister zu entnehmen, dass die Südringmauer noch 1805 – zumindest beim Bergfried – den gedeckten Wehgang, nach außen mit Brüstungsmauer, nach innen in offener Fachwerkkonstruktion trug. Das gleiche Bild zeigt die Hofseite des Bergfrieds, an dem eine rundbogige, vermauerte Türöffnung dargestellt ist, mit einem kleinen Guckloch darin. Sie muss sich, den Proportionen nach zu urteilen, in einem heute nicht mehr

vorhandenen höheren Teil des Bergfrieds befunden haben und würde damit den hier zu vermutenden und zu erwartenden Hocheingang bedeuten. Was den Standort des 1624 abgebrochenen „Ritterhauses“ anlangt, so ist in einer Baubeschreibung des Werkmeisters Moses Thüringer von 1606 anlässlich des Verkaufs an Melchior Jäger von Gärtringen zu lesen²⁰: ... *zwischen dem Bewohn- und Ritterhaus steht ein großer gefichter (?) Turm von Steinwerk ausgeführt, in der Höhe auf die 50 Schuh, der soll von oben an bis auf die Ringmauer abgehoben werden. Innerhalb der Ring-*

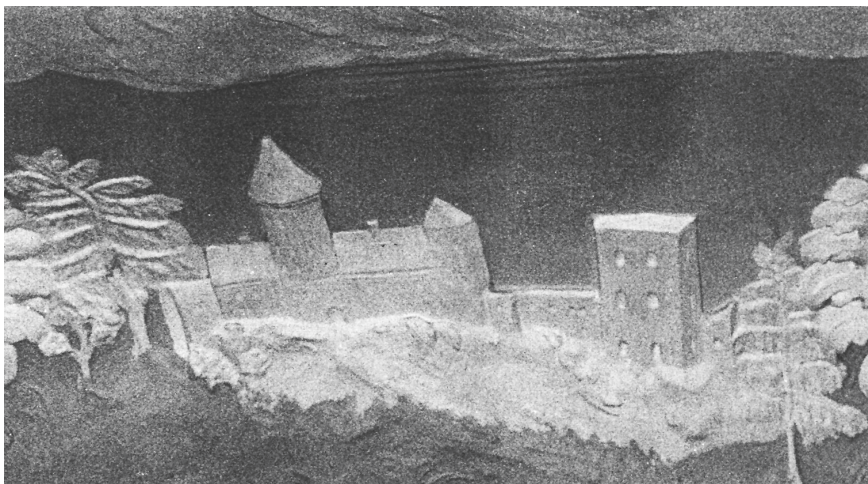


Abb. 17. Ebersberg, Ansicht von Süden, um 1740. Stuckrelief in Schloss Aschhausen, Arbeitszimmer des Abtes Angelus Münch.

mauer soll er in dem Hof zu den drei Seiten bis auf den Boden abgebrochen werden. Anstatt des Turms soll von der Wohnbehausung bis an das Ritterhaus ein Bau aufgerichtet werden ...

Zieht man Kiesers Darstellung zu Rate, so ist dort ein schlanker, quadratischer Turm mit hohem Zeltdach zu sehen, der hinter der Gebäudegruppe aufsteigt, welche nach dem Fünfeckturme nach Westen hin gezeigt ist. Man glaubt, drei hohe Gebäude mit Satteldächern zu erkennen. Das bedeutet, dass der Turm 1606 nicht abgebrochen wurde und dass das Ritterhaus im Südwesten gegen den Fünfeckturm hin stand.

Das Schloss Ebersberg

Das in dem Text genannte Bewohnhaus muss das heutige Schloss sein. Die Familie von Massenbach, 1551 bis 1606 im Besitz des Schlosses Ebersberg, hat wohl unter Verwendung von Teilen des Ganerbenbaues nach 1551 einen Neubau errichtet, dessen Erdgeschoss noch vorhanden ist. Der Winkelbau des Schlosses nach Nordosten und Nordwesten verwendet im Erdgeschoss nach außen die alte Ringmauer. Sie war zur Massenbachzeit fast ohne Öffnungen. Die Hofseiten zeigen einheitliche, in besserer Qualität und in den Formen des mittleren 16. Jahrhunderts gearbeitete Fenster- und Türgewände. Die rundbogige Eingangstür des Nordostflügels trägt das Massenbach'sche Wappen. Die Räume des Erdgeschosses sind mit den damals ebenfalls üblichen Kreuzgratgewölben gedeckt (im Nordwestflügel heute nicht mehr vor-

handen). Das Obergeschoss könnte in Fachwerk ausgeführt gewesen sein, wie der bei Kieser zu sehende Sichtfachwerkgiebel vermuten lässt. Im Jahr 1685 waren demnach der Massenbach'sche Wohnbau, der Turm und ein Neubau anstelle des Ritterhauses vorhanden. Letzterer müsste der hinter dem Fünfeckturme abgebildete Bau gewesen sein.

In seinem Werkverzeichnis schreibt Heinrich Schickardt²¹: *Ebersperg, dem Melcher Jeger und seinem Sohn Conradt hab ich vil an diesem Haus gebaut. 1626.* Hier käme wohl der nach dem 1624 erfolgten Abbruch des Ritterbaues entstandene Neubau in Frage. Schickardt gibt nur die Jahreszahl 1626 an. Da er viel gebaut habe, auch für den Sohn Conradt Jäger von Gärtringen, wird man annehmen dürfen, dass es sich um das Ende seiner Tätigkeit für die Familie Jäger handelte. Er nennt an erster Stelle Melchior Jäger, welcher 1606 das Rittergut Ebersberg von Herzog Friedrich kaufen konnte. Da er am 4. April 1611 starb, muss wohl Schickardts Tätigkeit bald nach dem Erwerb begonnen haben. Mangels von Bauteilen aus dieser Zeit muss offen bleiben, was Heinrich Schickardt gebaut hat. Eine heute am Haus Schlossweg 22 in Ebersberg eingemauerte Sandsteintafel trägt das Jäger'sche Wappen, die Jahreszahl 1624 und die Initialen „C. J.“ (Conradt Jäger von Gärtringen) und „V. G.“ (wohl seine Ehefrau). Sie war zuvor am schönthalischen Mesnerhaus vor der Burg und ursprünglich zweifellos an dem von Schickardt errichteten Bau in der Burg angebracht.

Die Familie des geheimen Hofrates Melchior Jäger von Gärtringen, welcher 1606 das seitherige Lehen erwerben konnte und dazu von Herzog Friedrich noch mit der hohen und malefizischen Obrigkeit belehnt wurde, hatte die Herrschaft inne bis 1649, wo sie an Sigmund Moser von Filseck verkauft wurde, der wie schon erwähnt, den Torbau erweitert haben soll. Doch schon 1654 veräußerte dieser das Rittergut weiter an Jeremias Vollmar Schenk von Winterstetten. Dieser war im Gegensatz zu den vorhergehenden Lehnsleuten und der Familie Jäger Katholik und leitete gegen die unter dem Einfluss Württembergs durchgeführte Reformation eine Gegenreformation ein. Da er deswegen zweimal vom Herzogtum Württemberg eingekerkert wurde, verkaufte seine Witwe Dorothea von Winterstetten 1694 das Rittergut an den Dechanten von Comburg und den Domvogt von Würzburg Johann Sebastian von Ostein, und nach dessen Tod erwarb 1698 das Kloster Schöntal. Damit war die Rekatholisierung mitten im protestantischen Württemberg unumkehrbar geworden²². Ihr Aussehen dürfte die Schlossanlage gegenüber der Darstellung bei Kieser von 1685 bis zu dem Zeitpunkt des Übergangs an Schöntal kaum verändert haben.

In der Nacht vom 28. auf den 29. August 1714 brach im Schloss ein Brand aus, welchem das Obergeschoss und das Dach des Massenbachbaues zum Opfer fielen. Das Erdgeschoss blieb dank seiner Gewölbe erhalten und, da die Werksteinteile noch heute ohne Schäden erhalten sind, dürfte sich die von Pabst genannte „Feuersbrunst“ in Grenzen gehalten haben. Beim Wiederaufbau bis 1719 erhielt der Bau ein neues Obergeschoss, ganz in Stein gemauert, ohne Verwendung alter Teile und die Fensteröffnungen in der Ringmauer im Erdgeschoss nach außen sowie das noch vorhandene Dach. Der Wiederaufbau geschah durch Baumeister Mathias Wiedmann von Öffingen²³. Ersterer wurde dazu genutzt, im Erdgeschoss des kürzeren Nordwestflügels einen großen Raum zu schaffen. Hierzu wurde anstelle der Gewölbe eine stuckierte Flachdecke eingezogen. Die Hoffront verblieb in der Form, wie sie die Familie von Massenbach geschaffen hatte. Ein Dachreiter mit welscher Haube enthielt eine Glocke. Der Nordostflügel wur-

de um eine Achse verlängert, um eine repräsentative einläufige Treppe zum Wohngeschoss mit pilastriertem und wappengeschmücktem Portal an der Hoffront aufzunehmen. Der neugeschaffene große Raum wurde eine Kapelle für die katholische Bevölkerung der Umgebung. Sie erhielt das Patrozinium St. Michael, und ihre Weihe erfolgte 1725 unter Protest seitens des Herzogtums und Gegenprotest durch das Kloster Schöntal. Der Uhr- und Glockenturm auf dem Bergfried entstand ebenfalls 1719. Schon 1711 war vor der Burg ein katholischer Friedhof angelegt worden. Beim Wiederaufbau des Schlossgebäudes wurde offensichtlich der 1685 bei Kieser noch abgebildete schlanke Turm abgebrochen. Nach der genannten Beschreibung war er quadratisch oder rechteckig und nur nach innen vor die Ringmauer vortretend. Er muss demnach halb von dem Schlossbau umfassen gewesen sein und trat nach außen nur mit einer Mauerkante leicht vor. Sein Standort zeichnet sich an der Südwestecke des Schlossbaues noch ab. Wozu er hätte dienen sollen und wann er entstanden ist, muss ungeklärt bleiben.

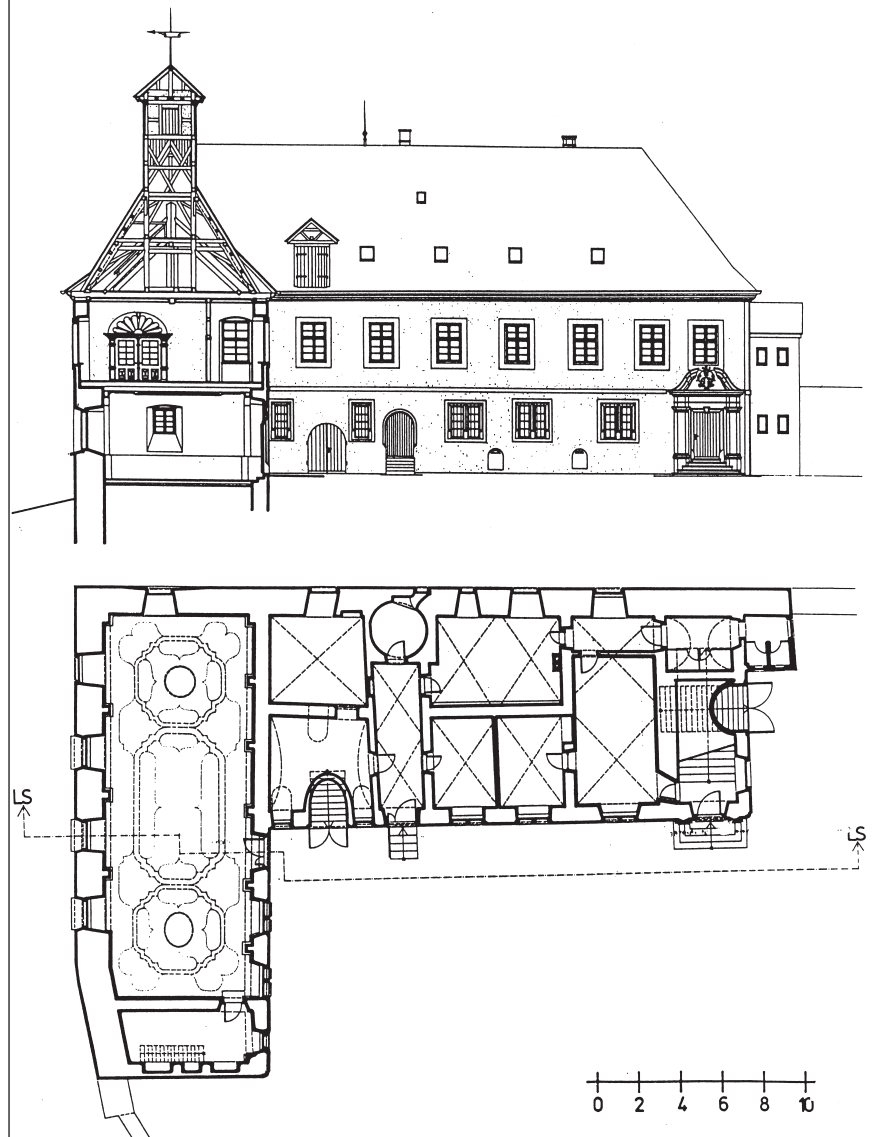
Den besprochenen Abbildungen sind noch einige weitere wichtige Fakten zu entnehmen. Das Kieser'sche Bild zeigt, dass zwischen dem Bergfried im Osten und den Wohnbauten im Westen an der nördlichen und südlichen Ringmauer weitere, diese nur mit ihren Dächern überragende Gebäude vorhanden waren, wohl für verschiedenste Wirtschaftsfunktionen. Es zeigt weiter vor der Südmauer ein zwingerartiges Gebilde vom Toreckturm bis knapp zur Hälfte der Kurtine bis zum Fünfeckturm reichend. Auf Höhe des Bergfrieds ist eine Tür in der Ringmauer gezeigt. Ein Nutzen für die Verteidigung ist nicht ersichtlich. Dieser „Zwinger“, dessen Mauerwerk wesentlich jünger sein dürfte, als das der Flankentürme, ist heute bis ca. 5 m vor den Fünfeckturm weitergeführt. Seine dortige Abschlussmauer läuft ohne Verband gegen die Ringmauer. Das in diesem offensichtlich recht jungen „Zwingerbereich“ gelegene, 1624 vermauerte und 1985 wiedergeöffnete Tor ist reichliche 5 m breit und fast ebenso hoch. Es entspricht weder der bei Kieser zu sehenden Tür, noch kann es, wie Koch sagt, der einst einzige Zugang zur Burg gewesen sein. Seine Werksteine lassen höchstens

eine Datierung kurz vor 1624 zu. Da Zwinger erst im späteren Mittelalter auftreten²⁴, ist die von Koch übernommene Annahme, der ursprüngliche Zugang sei durch einen seitlichen Zwinger zu dem großen Tor gegangen, für das 13. Jahrhundert völlig abwegig. Vielmehr weist die im späteren 15. Jahrhundert entstandene verstärkte Toranlage auf die ursprüngliche Lage des Tores neben dem Bergfried hin. Der so genannte „Zwinger“, der ohne Mauerverband auch an den südlichen Rundturm des Torbaues anstößt, hätte diesem und dem Fünfeckturm das Schussfeld verbaut. Er wird im Lauf des 16. Jahrhunderts entstanden sein als Gartenterrasse, was auch

das große, für Wehrzwecke unbrauchbare Tor erklären würde.

Eine letzte Beobachtung bei Kieser bezieht sich auf einen kleinen Rundturm mit einem Kalottendach, an den nach links ein Torbogen angefügt ist. Das Ganze steht in Verlängerung der nördlichen Brückenbrüstung. Seine Bedeutung bleibt rätselhaft. In der Darstellung von 1723 ist das eigenartige Bauwerk in gleicher Position dargestellt. An den Rundturm mit welcher Haube schließt, ebenfalls zur Burg hin, das Tor an, welches hier die Traufhöhe des Turmes hat, ein Walmdächlein trägt und eine beachtliche, schattenwerfende Durchgangstiefe aufweist. Ein weiterer kleiner Anbau,

Abb. 18. Schloss Ebersberg, Schnitt Westflügel, Hofansicht Nordflügel, Grundriss Erdgeschoss (aus: *Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises* 1983 [wie Anm. 3], S. 185).



ebenfalls mit einem Dächlein, schließt sich an. Das Rätsel ist damit weiterhin ungelöst. Zu eben dieser Darstellung ist noch anzumerken, dass der Schlossbau sehr realistisch die Gestalt des Wiederaufbaues nach dem Brand von 1714 zeigt, wie sie heute noch vorhanden ist, und demnach große Glaubwürdigkeit hat. Der Dachreiter für die im Nordwestflügel inzwischen eingerichtete Kirche ist rund, mit Schallarkaden und welscher Haube mit Schieferdeckung. Auch hier sind Wirtschaftsgebäude im Hof gezeigt.

Im zeitlich nachfolgenden Stuckrelief im Schloss Aschhausen um 1740 ist rechts an die von Süden einigermaßen schematisch gezeigte Burg die vierbogige Brücke angeschlossen, missgedeutet als schmaler, dachloser, zweigeschossiger Bau mit vier Fensterachsen. An ihn schließt ein großer, rechteckiger, dreigeschossiger, dachloser Bauteil mit einem niedrigeren Appendix an. Auf welcher Seite der Brücke er gedacht ist, lässt sich nicht feststellen. Bei allen Mängeln, welche die dem Stuckateur zur Verfügung stehende Zeichnungsvorlage gehabt haben muss, enthält sie die signifikanten Bauteile. Und dass gerade das rätselhafte Bauwerk am Brückenende besonders groß geraten ist, beweist zumindest, dass es unübersehbar vorhanden war.

Konsultiert man schließlich als letzte Möglichkeit die Zeichnungen Baumeisters von 1805, so stellt man auf der Fernsicht 1209 auf dem nordwestlichen Schlossflügel den Dachreiter mit welscher Haube fest, desgleichen den inzwischen dachlosen zweigeschossigen achteckigen Aufsatz auf dem Bergfried. Das folgende Blatt 1210, eine Halbnahsicht aus derselben Richtung, bestätigt den Dachreiter. Die beim Torbau schon besprochenen Ansichten von Südosten (1211 und 1212) zeigen die Torbauerweiterung, welche Sigmund Moser von

Filseck 1640 vorgenommen haben soll, nachdem er die Anlage 1639 von der Familie Jäger gekauft hatte. Das Baumeister'sche Blatt 1213 gibt eine Halbnahsicht von Norden. Am bergseitigen Ende der Brücke sind Bäume gezeichnet, welche zuvor nicht vorhanden waren, sowie ein Gebilde, das ein dachloser Turm mit Fenstern zu sein scheint. Auf der Nahsicht 1214 von Nordosten schließlich erscheinen auf der Nordseite des Brückenendes ein rechteckiges Tor mit einer Gittertür und bergseitig daneben ein quadratischer, zweigeschossiger Turm mit großen Öffnungen, aber ohne Dach. Eine Steinsteige führt zu einer Rundbogentür im Obergeschoss. Bei aller Wandlung der Einzelformen liegt doch immer die gleiche Anordnung zu Grunde, so dass die Existenz des rätselhaften Bauwerks von 1685 bis 1805 nicht ignoriert werden konnte, wie dies bislang geschehen ist. Lediglich Pabst hat bei seinen Rekonstruktionen des hochmittelalterlichen Zustandes ein Tor mit zwei quadratischen Türmen am Zugang zur Brücke daraus gemacht und ein ebensolches am Zugang zu der von ihm als existent angenommenen Vorburg bei dem ebenfalls nur angenommenen äußeren Graben.

Mangels irgendwelcher Reste oder sonstiger Hinweise und wegen recht erheblicher Geländeänderungen an Brücke, Graben und Vorgelände muss es bei der Feststellung bleiben, dass die zwar differierende, jedoch zu vier verschiedenen Zeitpunkten unabhängig gegebene Darstellung an der Existenz dieses Bauwerkes wohl keinen Zweifel lassen kann. Seine Bedeutung harret jedoch weiterhin einer Erklärung.

Unter dem letzten Schöntaler Abt Maurus Schreiner (1784 bis 1803) wurde das Rittergut Ebersberg 1786 an Württemberg mit der Auflage verkauft, eine katholische Pfarrei einzurichten²⁵. Damit endete diese kirch-

lich bestimmte Ära des Ebersbergs, ohne dass die katholische Gemeinde vertrieben worden wäre.

Der neue Eigentümer Württemberg richtete nun ein „herrschaftliches Schäferinstitut“ ein, wofür zwischen dem Schlossbau und dem Bergfried ein großer Schafstall mit Schäferwohnung im Torhaus errichtet wurde.

Unter dem Vorwand von „Renovierungsarbeiten“ wurden 1834/35 die Torbauten auf Abbruch verkauft, der Schafstall abgerissen und die Wehrgänge abgetragen. Burg und Schloss Ebersberg waren für seinen Eigentümer keine Investition mehr wert. Der für die katholische Gemeinde zuständige Pfarrer Jaumann ließ 1876 auch die große Scheuer in der Südwestecke abreißen und den Bergfried in der heute noch vorhandenen Form von der Mauer her zugänglich machen. Daraus wird man mangels anderer Quellen schließen dürfen, dass der Bergfried mit seinem Glockenturm von 1719 durch die von den Massenbachs eingebrochene Tür über Holzstiegen besteigbar war. Da der Glockenturm schon 1805 kein Dach mehr hatte, wird er gegen Ende des 19. Jahrhunderts in desolatem Zustand gewesen sein, und so wurde er wohl abgetragen, der Schutt in den Bergfried eingefüllt und ein neuer Ausgang auf die so entstandene Aussichtsplattform angelegt. Dabei ist es bis heute geblieben. Nur noch das Schloss wurde als Kirche und Pfarrhaus genutzt. Als 1961 im Ort Ebersberg die neu erbaute Herz-Jesu-Kirche geweiht wurde und das neue Pfarrhaus beziehbar war, wurde das Schloss um den symbolischen Preis von DM 1,- an die Diözese Rottenburg verkauft, die es der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg zur Verfügung stellte. Es ist so eingerichtet, dass dort heute Tagungen, Freizeiten u.a. abgehalten werden können. Damit ist die dauerhafte Erhaltung der Anlage gesichert.

Anmerkungen

¹ Soweit Hans-Martin Maurer zur Familie von Jagstberg-Ebersberg und zur Erbauung der Burg Ebersberg, dem für die Zurverfügungstellung seiner Forschungsergebnisse seitens des Autors bester Dank gesagt sei.

² Beschreibung des Oberamts Künzelsau, Stuttgart 1883, S. 583. Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Oberamts Künzelsau,

bearb. von Georg Himmelheber, Stuttgart 1962, S. 189 ff. Ansichten aus Hohenlohe. Graphiken aus vier Jahrhunderten, Hällisch-Fränkisches Museum Schwäbisch Hall, hrsg. von Norbert Michels, Sigmaringen 1990, S. 106 ff., Abb. 39: Schloss Jagstberg und Mulfingen, Frederique de Neuenstein 1799. Pinselzeichnung, Bister, Laviert, 19,0 x 28,3 cm.

Schwäbisch Hall, Bildersammlung des Historischen Vereins für Württembergisch-Franken, Stadtarchiv, Inv. Nr. B III/98. Schefold Nr. 3764. Der vom Amtmann 1782 veranlasste Abbruch der Burg wurde mit Wassermangel begründet, vom damaligen Fürstbischof 1785 aber scharf missbilligt. Die Sprengung des Bergfrieds erfolgte (wohl aus Angst), nachdem am 30.

Januar 1822 der obere Teil des Bergfrieds der in mainzischem Besitz befindlichen Burg Nagelsberg, am Kocher bei Künzelsau gelegen, eingestürzt war und dabei zwei Tote und mehrere Verletzte zu beklagen waren.

- ³ Literatur zu Ebersberg: Beschreibung des Oberamts Backnang, Stuttgart, 1871, S. 169 f. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Baden-Württemberg, Stuttgart 1965, S. 160. Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises, München/Berlin 1983, bearb. von *Adolf Schahl*, S. 177 ff. Die Burgen im Rems-Murr-Kreis, hrsg. von *Gerhard Fritz/Roland Schurig*, Remshalden-Buoch 1994, S. 63 ff.; Auenwald, Burg Ebersberg von *Werner Pabst*: *Werner Pabst*, Geschichte und Geschichten, Bd. 1, Weissach im Tal, 1986, S. 23 ff.; Wenn Steine reden könnten ... Ebersberg, Versuch einer Baugeschichte; *ders.*, Ebersberg – ein katholischer Flicker am evangelischen Rock, Geschichte von Herrschaft, Rittergut und Pfarrei Ebersberg, Auenwald 1986; *ders.*, Eine Urkunde mit reichspolitischer Bedeutung in: 1245 bis 1995, 750 Jahre Auenwald, Festbuch, Auenwald 1995, S. 11 ff.
- ⁴ Kunstdenkmäler im Rems-Murr-Kreis, Oppenweiler, Ortsteil Reichenberg, S. 711 ff. Die Burgen im Rems-Murr-Kreis, Oppenweiler, Ortsteil Reichenberg, Burg, S. 90 ff.
- ⁵ *Cord Meckseper*, Ausstrahlungen des französischen Burgenbaus nach Mitteleuropa im 13. Jahrhundert, in: Beiträge zur Kunst des Mittelalters, Festschrift für Hans Wentzel zum 60. Geburtstag, Berlin 1975, S. 135 ff. *Ders.*, Die Bergfriede von Besigheim und Reichenberg, in: Château-Gaillard IX-X, 1982, S. 199 ff.
- ⁶ In der Urkarte NO XLI.31. von 1832, der ersten umfassenden Landesvermessung ist davon nichts zu erkennen. Auch die vorhandenen alten Abbildungen von 1685 bis 1805 verzeichnen hier nichts. Möglicherweise wurde ein an dieser Stelle vorhandener natürlicher Geländeeinschnitt als ehemaliger Graben missdeutet. Es ergäbe sich ein Areal von fast der doppelten Grundfläche der selbst schon mittelgroßen Burg (nach *Friedrich Wilhelm Krahe*, Burgen des deutschen Mittelalters. Grundrisslexikon, Würzburg 1994, S. 22), was im mittelalterlichen Burgenbau äußerst ungewöhnlich wäre und, falls vorhanden gewesen, in irgendeiner Form Spuren hinterlassen hätte. Selbst eine kleinere Vorburg in einer der Hauptburg ange-

messen Größe müsste irgendwelche Spuren hinterlassen haben. Die offensichtlich schon im Mittelalter in der Kernburg vorhandenen Wirtschafts- und Stallgebäude wären beim Vorhandensein einer Vorburg unnötig gewesen. Nach *Hubert Graf Waldburg-Wolfegg*, Vom Nordreich der Hohenstaufen, München/Zürich 1961, S. 31 ff. sind insbesondere die Pferdeställe im hohen Mittelalter in der Kernburg untergebracht. Nach *Krahe*, S. 40 hat nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der von ihm erfassten mehr als 4000 Burgen eine Vorburg.

- ⁷ *Margarete Walliser/Matthias Untermann*, Neufunde spätstaufischer Architekturfragmente von Burg Ebersberg, Gemeinde Auenwald, Rems-Murr-Kreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1985, Stuttgart 1986, S. 204 ff.
- ⁸ Herrn Martin Haußmann, dem Kenner der Geschichte Besigheims, verdanke ich die Angaben zu den beiden Burgen sowie Plan- und Bildmaterial.
- ⁹ Hier wird sowohl bei *Schahl* als auch bei *Pabst* (siehe Anm. 1) eine Aussage ungeprüft übernommen aus: *A. F. Koch*, Ritterburgen und Bergschlösser im Königreich Württemberg, Bd. 2, Stuttgart 1828, S. 107.
- ¹⁰ Stellvertretend seien aus der Umgebung genannt: Hohenbeilstein, Kreis Heilbronn, Stetten ob Kocherstetten bei Künzelsau, Hohenlohekreis, Waldenburg und Neuenstein, Hohenlohekreis, sowie Staufenek, Kreis Göppingen.
- ¹¹ Ludwig von Staufenek (nachgewiesen von 1274 bis 1318) war vermählt mit Agnes von Ebersberg (1293 bis 1302). Vermählung wohl um 1275. Freundliche Mitteilung von *Walter Ziegler* KOAR, Kreisarchiv Göppingen.
- ¹² *Winfried Stempfle*, Der Besigheimer Schochenturm und seine Steinmetzzeichen, in: Besigheimer Geschichtsblätter 8, 1987.
- ¹³ *Werner Pabst*, Die Burgen im Rems-Murr-Kreis, S. 65 ordnet den Turm den Bauarbeiten ab 1624 zu, was nicht zu den Erkenntnissen der Burgenkunde passen will. Auch war bei der damaligen reinen Wohnnutzung der Burg keinerlei Veranlassung für den Bau eines Flankierungsturmes.
- ¹⁴ Eines von vielen Beispielen, wie wohlge-meinte „Denkmalpflege“ ohne Beziehung des Fachmanns ungewollt zum Betrug werden kann.

- ¹⁵ Hauptstaatsarchiv Stuttgart, H 107/14, Schefold Nr. 1205.
- ¹⁶ Die Darstellungen in den Forstlagerbüchern des Oberstleutenants *Andreas Kieser* sind fast durchweg recht zuverlässig. Sie wurden in einheitlicher Aufmachung in der Schreibstube gefertigt nach Zeichnungen vor Ort. Hier gibt es gelegentlich Übertragungsfehler oder Fehldeutungen der Vorlage durch den Zeichner. *Kieser* beaufsichtigte und leitete über Jahre hinweg die Vermessungen der Forstkarten und die Darstellung der Orte und Gebäulichkeiten durch seine „Malerjungen“, die Brüder *Achatius* und *Gottfried Rudolph*. *Max Schefold*, Alte Ansichten aus Württemberg, Bd. 1, Stuttgart 1956, S. 52.
- ¹⁷ Öl auf Leinwand, 122 x 87,5 cm. Kloster Schöntal. *Georg Himmelheber*, Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Oberamts Künzelsau, Stuttgart 1962, S. 330 f.
- ¹⁸ *Johann Sebald Baumeister* (Augsburg 1775 – Schwäbisch Gmünd nach 1829). Aquarellierte Federzeichnungen, Museum und Galerie im Prediger, Schwäbisch Gmünd, *Julius Erhard*'sche Gmünder Altertumssammlung Nr. 914-920, Schefold Nr. 1209-1215.
- ¹⁹ *Schahl*, a. a. O., S. 179.
- ²⁰ *Werner Pabst*, in: 750 Jahre Auenwald, S. 44.
- ²¹ *Wilhelm Heyd*, Handschriften und Handzeichnungen des herzoglich-württembergischen Baumeisters *Heinrich Schickardt*, Stuttgart 1901, S. 357.
- ²² Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass das Kloster Schöntal 1710 auch das Rittergut Filseck bei Göppingen erwarb, das von Ebersberg aus betreut wurde. Eine im Schloss Filseck eingerichtete Kapelle, in welcher die Messe gelesen wurde, sorgte für anhaltenden Ärger mit dem Herzogtum Württemberg, so dass das Ganze 1721 wieder verkauft wurde, da außerdem der erwirtschaftete Ertrag die entstandenen Kosten nicht deckte. *Walter Ziegler*, Schloss Filseck, Weißenhorn 1989, S. 2 ff.
- ²³ Öffingen. Über dem Neckartal und Hofen auf dem Schmidener Feld gelegen, bildete mit letzterem zusammen eine zum Bistum Augsburg gehörige Exklave. Wiedmann war Bauleiter im vielfältigen Bauwesen des Herzogs *Eberhard Ludwig*. *Werner Fleischhauer*, Barock im Herzogtum Württemberg, Stuttgart 1958, S. 242 f.
- ²⁴ *Friedrich Wilhelm Krahe*, Burgen des deutschen Mittelalters. Grundrisslexikon, Würzburg 1994, S. 39 f.
- ²⁵ *Pabst*, a. a. O., S. 67.